

den Mahnern gegen, wie sie es sieht, unangemessen liberalisierende Entwicklungen.

Eine Konversion ist eine persönliche Entscheidung, die sich als solche zunächst einmal jeder Kommentierung entzieht. Ein Konvertit ist niemandem über die Gründe dieses Entschlusses Rechenschaft schuldig. Zugleich sind Konversionen in der Vergangenheit oftmals aber auch besondere Indikatoren für einen weltanschaulich-religiösen Zeitgeist gewesen. Zu Überlegungen im Anschluß an ihre Entscheidung läßt Christa Meves schon dadurch ein, daß sie Gründe nennt, die sie zum Übertritt bewogen haben: Die evangelische Kirche habe im Gegensatz zur katholischen Kirche nicht eindeutig genug Stellung bezogen zu Phänomenen wie Abtreibung, „Frühsexualisierung“, „Homosexualisierung“, Feminismus. Einem Journalisten diktierte sie in den Notizblock, die evangelische Kirche sei ein „Markt der Möglichkeiten“ geworden, auf dem Kommunismus ebenso propagiert werde wie Pietismus oder charismatische Erneuerung. Die Orientierung sei verlorengegangen. Einer suchenden Jugend müsse aber Orientierung gegeben werden. Mit der fortschreitenden Öffnung ihrer Kirche könne sie sich nicht mehr identifizieren (FAZ, 27. 6. 87).

Daß eine ähnliche Kritik von evangelikalen Teilen des Protestantismus auch erhoben wird, daß im übrigen diese Orientierungsschwierigkeiten und Infragestellungen, vor denen sie flieht, Christa Meves letztlich auch in der neuen kirchlichen Gemeinschaft einholen werden, braucht nicht eigens betont zu werden. Dies kann nur übersehen, wer die Verlautbarungen bestimmter kirchlicher Amtsvertreter für das Ganze der Kirche hält. Einige Fragen gerade auch im Bereich Sexualethik werden im kirchlichen Kontext kaum oder gar nicht mehr gestellt. So entsteht der Eindruck, der Katholizismus biete hier ein klareres Profil.

Das Interessante an diesem Übertritt ist jedoch eigentlich nicht dies, sondern die Tatsache, daß die klassischen ökumenischen Streitfragen hierbei of-

fenbar so gut wie keine Rolle spielen. Die Konvertitin Meves tauscht verschiedene Milieus gegeneinander aus, entscheidet sich für das Milieu, in das sie glaubt, besser hineinzupassen. Eine Wende in Wahrheitsfragen scheint sich nicht vollzogen zu haben. Sind die klassischen Grenzziehungen zwischen den Konfessionen schon so zum Eingeweihtenwissen von Spezialisten geworden, daß sie selbst für gebildete Laien nicht mehr ausreichen, eine Konversion zu begründen? Bewegen wir uns auf den Zustand zu, daß „katholisch“ und „protestantisch“ wie zwei verschiedene, aber zusammengehörende Seiten des Christen werden, die jeder in sich trägt, nur halt in einem je verschiedenen Mischungsverhältnis, so wie z. B. *Fulbert Steffensky* – auch ein „Konvertit“, nur in die andere Richtung – von sich sagt, er möchte nicht entbehren, „zweisprachig zu sein“: als Theologe Protestant, als Christ Katholik. Oder werden diese konfessionellen Unterschiede, nachdem die doktrinären Streitfragen eine Trennung weniger plausibel erscheinen lassen, sekundär neu aufgeladen, z. B. durch unterschiedliche Nuancierungen in ethischen Fragen. Man schafft sich gewissermaßen neue Unterschiede, weil die alten nicht mehr tragen? Das wäre nicht ungefährlich. nt

## Papiertiger

### *Streit um Vorlage zur KJG-Bundeskonferenz*

Wollte man es zum Kriterium erheben, daß eine Konferenz um so besser ist, je mehr in der interessierten Öffentlichkeit über sie gesprochen wird, dann ist die jüngste Bundeskonferenz der Katholischen Jungen Gemeinde (KJG) optimal gelaufen: Und das sogar, ohne daß man sich selbst dafür sonderlich angestrengt hätte – die Hauptarbeit besorgte nämlich in diesem Fall die Katholische Nachrichten-Agentur (KNA), die eine Meldung verbreitete unter der Überschrift „KJG-Bundesleitung plädiert für Frei-

gabe der Abtreibung“. Ganz nach der Devise, daß „Hund beißt Mann“ keine, aber „Mann beißt Hund“ eine um so bessere Meldung ist, war die Nachricht, daß ein katholischer Verband von der kirchlichen Position in Sachen Abtreibung abrückt, durchaus eine Meldung – auch wenn es mit den Tatsachen etwas haperte.

Auf der Tagesordnung der Bundeskonferenz in Fulda stand u. a. die Behandlung einer von einer Frauengruppe erarbeiteten Vorlage „Gewalt gegen Frauen“, in der „frau“ sich gegen eine Strafverfolgung im Falle von Abtreibung ausspricht. Frauen in einer entsprechenden Lage müsse man solidarisch unterstützen, anstatt ihre Probleme durch Kriminalisierung totzuschweigen oder zu ächten. Im übrigen spricht man sich für eine „befreite und eigenbestimmte Sexualität von Frauen“ aus. Letzteres bedeute, „die eigenen Bedürfnisse und Wünsche zu entdecken und auszuleben – zu tun, wozu frau Lust hat“. Die KNA-Meldung gab diese Forderungen als Positionen der KJG-Bundesleitung aus – was sie zweifellos so nicht waren. Die KJG-Bundesleitung entgegnete, daß es sich um Positionen einer Arbeitsgruppe handele, im übrigen dies Papier in Fulda ja erst diskutiert werden sollte – was auch nur die halbe Wahrheit ist, denn eine Vorlage kommt ja nicht von zuständigen Gremien ungeprüft auf die Tagesordnung.

Man bekam jedenfalls, was manche hüben wie drüben wohl auch erhofften: Ortsbischof *Dyba* nahm in seinem Grußwort an die Delegierten in gewohnter Weise kein Blatt vor den Mund und empfahl ihnen, „Freudenfeuer“ aus den Papieren zu machen. Später setzte er nach und forderte die Ablösung der KJG-Bundesleitung. KJG-Bundeskonferenz und -Bundesleitung versicherten ihrerseits, daß man sich nachdrücklich für den Schutz des ungeborenen Lebens einsetze. Jugendbischof *Kamphaus* versuchte unterdessen, die Wogen zu glätten, indem er darauf hinwies, von diesem Tatbestand solle man nun ausgehen und „nicht über Dinge diskutieren, die in der KJG nicht zur Diskussion stehen“. Die Forderung nach Ablösung der Bundesleitung mu-